

Der Gesellschafter.

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamts-Bezirk Nagold.

No. 136.

Erscheint wöchentlich 3mal und kostet halbjährlich hier (ohne Trägerlohn) 1 M 60 S., in dem Bezirk 2 M., außerhalb des Bezirks 2 M 40 S.

Donnerstag den 20. November.

Insertionsgebühr für die 1spaltige Zeile aus gewöhnlicher Schrift bei einmaliger Einrückung 9 S., bei mehrmaliger je 6 S.

1879.

Das Ende der schlechten Zeiten.

Es ist eine heille Sache um die Abschätzung „guter“ und „schlechter“ Zeiten und für gewöhnlich klagt heutigen Tages die Welt über „schlechte Zeiten“ genau so, wie vor vielleicht hundert Jahren.

Die Versicherung, daß sich die Geschäfte wieder beleben und die Krisis der letzten Jahre überstanden sei, hört man von den verschiedensten Seiten. Der Glaube an Besserung ist vielfach vorhanden und wird durch manche Anzeichen bestätigt. So scheint es Thatsache, daß die deutsche Eisenindustrie mehr beschäftigt ist, und die Berichte über den Kohlenconsum lauten auch günstig. Ein großer Theil der gegenwärtigen Verkehrsthätigkeit hängt mit der schlechten Ernte in Europa und mit der sehr guten Ernte in den Vereinigten Staaten, Indien und China zusammen. Eine große Bewegung von Getreide findet schon seit längerer Zeit von Amerika aus statt; in Folge dessen fließen wieder große Summen Geldes von Europa dahin. Das hat in den Vereinigten Staaten die Unternehmungslust neu belebt; man ging an den weiteren Ausbau des Eisenbahnnetzes. Weil das dortige Eisen ungenügend ist, liefen große Bestellungen auf Schienen in Europa ein und viele Schiffsladungen voll sind schon expedirt. In erster Reihe profitirt die englische Eisenindustrie davon und indirekt andere Fabrikzweige. Der bekannte National-Ökonom Max Wirth zieht aus allem Diesem den Schluß, „daß das Geschäftsleben in der neuen und alten Welt in den normalen Zustand zurückgeführt ist und daß wir, da der Frieden jetzt auf sichere Basis gestellt ist, einer regeren Thätigkeit des Gewerbes und Handels entgegengehen dürfen, welche von dem gegenwärtigen bellagenswerthen Zug der internationalen Handelspolitik zwar vielfach gehemmt, aber doch nicht ganz zurückgehalten werden kann.“

Um nicht zu rosig in die Zukunft zu blicken, kann doch wenigstens behauptet werden, daß die Wiederbelebung des Geschäftes zwar keine rasche, aber allmählig steigende sein werde.

Schon die außerordentlich große Ausdehnung des Zeitraumes, während dessen die jüngst stattgehabte Gedrücktheit im Geschäft angehalten hat, ruft uns die Warnung ins Gedächtniß, daß noch etliche Zeit verfließen muß, bevor wir auf irgend gut unterstützte Lebhaftigkeit rechnen können.

Die commerciellen Schwierigkeiten, die Fallissements und der Rückgang der Preise, welche das Jahr 1874 auszeichneten, wurden im Jahre 1875 nur noch ausgeprägter, auch das nächste Jahr 1876 bot keinen Unterschied und die seitdem verflossene Zeit steht noch lebhaft in unser Aller Gedächtniß. Unzweifelhaft haben nicht alle Klassen der Bevölkerung während jener 5 oder 6 Jahre, die im Allgemeinen ein so trauriges Aeußeres zur Schau trugen, in gleichem Maße gelitten und ohne Zweifel haben die Ersparnisse einiger Klassen jener Bevölkerung auch während des ganzen Zeitraums ihren langsamen Fortgang gefunden, im Ganzen ist aber die Strömung für Viele, wenn nicht für die Meisten eine widrige gewesen. Es darf nicht übersehen werden, daß ein großer Theil der gegenwärtigen Verkehrsthätigkeit im internationalen Handel mit der schlechten Ernte Europas im Zusammenhang steht. Die letztere unerfreuliche Thatsache findet ihr Gegengewicht in der bedeutenden Ernte, welche in den Vereinigten Staaten eingehemmt worden ist, und in ausnahmsweise guten Ernte-Aussichten in Indien und China. Schon die ersten Anzeichen des schlechten Ausfalls der Ernte in Europa hatten die Speculation veranlaßt, die großen Getreidevorräthe, welche in Rußland und in den

Vereinigten Staaten vor Einbringung der neuen Ernte noch vorhanden waren, in Bewegung zu setzen. Schon im Monate August erschien russisches Getreide in großen Massen am Rhein, und es wird die Summe des während der Monate August und September in den Rhein-Uferstaaten bis in die Schweiz importirten russ. Getreides auf über 3 Mill. Ztr. geschätzt. Gleichzeitig begann eine noch viel bedeutendere Bewegung in den Vereinigten Staaten, von wo zunächst Sendungen nach England und Frankreich abgingen, deren Gesamtbedarf an Getreide in Folge des Ernte-Ausfalles auf ungefähr 1000 Mill. Maß geschätzt wird. Die Vereinigten Staaten hatten sich seit drei Jahren nicht bloß guter Ernten zu erfreuen, sondern das dem Getreidebau gewidmete Areal ist auch außerordentlich ausgedehnt worden, weil in Folge des Darniederliegens der Industrie, mehr als eine Mill. Menschen aus dem Osten in die Weststaaten gewandert ist. Die Menge des zur Ausfuhr disponiblen Getreides ist daher von Jahr zu Jahr in einem Maßstabe gewachsen, von welchem die Handelsgeschichte kein ähnliches Beispiel aufzuweisen hat. Dieser Umstand im Angesicht der schlechten europäischen Ernte scheint sofort den alten Unternehmungsgeist der Amerikaner erweckt zu haben. Schon vom Juli an wurden Getreidemassen aus dem Westen der Vereinigten Staaten über Land und Meer in einem Umfange von Schnelligkeit gebracht, von der man bis jetzt keine Ahnung gehabt hat. Eisenbahnen und Dampfschiffe waren und sind in einer Weise überfüllt, wie man es in jenen Gegenden noch nie gesehen hat.

Die Preise des Eisens, des Getreides und einiger anderer wichtiger Rohstoffe sind gestiegen. Gleichzeitig beginnt sich die Bauthätigkeit diesseits und jenseits des atlantischen Oceans wieder zu regen. Auch die Löhne fangen an zu steigen. In den Vereinigten Staaten ist diese Bewegung allgemein und nicht unbeträchtlich, da sie in der Eisen-Industrie und in chemischen Gewerben 10 Prozent beträgt.

Die Belebung der Geschäftslage scheint demnach einige Aussicht zu haben, wenn auch der Impuls, welcher von den Vereinigten Staaten ausging, nur für einige Geschäftszweige lohnend werden kan; erst wenn gute Ernten der deutschen Bevölkerung zu Hülfe kommen, darf auf eine durch alle Kreise gehende Vermehrung des Besitzstandes und größeren Kaufkraft gerechnet werden.

Verstorben: den 16. Nov. zu Bondorf Pfarrer Wunderlich, 71 J. a.

Tages-Neuigkeiten.

Deutsches Reich.

⊕ Rottweil, 15. Nov. (Strafkammer.) Heute beschäftigte sich die hiesige Strafkammer zum ersten Mal mit einem Vergehen, zu dessen Aburtheilung seither das Schwurgericht zuständig war, nämlich mit einer Majestätsbeleidigung. Der Schneider Ludwig Baur von Jellendorf war angeklagt, im Oktober d. J. in einer Wirthschaft in Grünmetzhausen den Deutschen Kaiser beleidigt zu haben. Der Angeklagte schüzte Betrunkenheit vor und machte geltend, wenn er je über einen Kaiser geschimpft habe, so habe er hiezu einen Namens Kaiser, der vor 2 Jahren mit ihm von Basel nach Freiburg gewandert sei und der damals selbst „den Antrag gestellt habe, er, nämlich Kaiser sei ein V...“, gemeint. Natürlich wurde diesem Vorbringen nicht geglaubt und Angeklagter zu 5 Monaten Gefängniß verurtheilt. Auch von solchen, die im Allgemeinen gegen Beschränkung der schwurgerichtlichen Zuständigkeit sind, wird zugegeben werden müssen, daß derartige Fälle den Strafkammern recht wohl zur Aburtheilung überlassen werden können und die zum Geschworenen-Amte Berufenen werden es als eine praktische Neuerung anerkennen, daß zufolge der Reichsstraßprozeß-Ordnung durch Zuweisung einiger Arten von Vergehen und Verbrechen an die Strafkammern für Ablürzung der Schwurgerichts-Sitzungen gesorgt wurde. Zu wünschen wäre mir noch, daß auch die so häufig vorkommenden Fahrlässigkeiten in gewinnfährlicher Absicht, die wegen der beinahe stets ange-

nommenen mildernden Umstände nur zu kurzen Gefängnißstrafen führen, den Schwurgerichten ebenfalls abgenommen worden wären, doch konnte natürlich zwischen Reize-Ausweisen und sonstigen öffentlichen Urkunden nicht unterschieden werden, auch kann der geringe Betrag, der als rechtswidriger Vermögens-Vortheil durch die Fälschung in der Regel erreicht wird, nicht in Betracht kommen, da der Fälscher nicht nur einmal einen kleinen Betrag zu erstreben sucht, sondern von der gefälschten Urkunde so lange Gebrauch zu machen pflegt, bis der Arm der Gerechtigkeit ihn erhascht.

Laupheim, 16. Nov. Der Wahlkampf für die Reichstagswahl hat begonnen. Für die Reichspartei ist ein Freund und Gesinnungsgenosse des früheren Abgeordneten v. Schmid, Stadtschultheiß Müller von Ehingen aufgestellt, von der Centrumpartei Landrichter Landauer aus Ellwangen.

Reutlingen, 17. Nov. In der heutigen ersten Versteigerung des Gasthofes zum Kronprinzen wurde derselbe ohne Inventar von Herrn Privatier Greiner um die Summe von M 86,000 angekauft. Der Gasthof nebst Einrichtung kam die seitherige Besitzerin auf ca. M 180,000 zu stehen.

Brandfälle: In Redarrens am 15. November eine vor 5 Jahren erbaute Scheuer sammt ihren großen Vorräthen; in Steinenberg bei Schorndorf am 14. Nov. das Gasthaus zur Rose, auch der anstoßende Gasthof z. Hirsch war in großer Gefahr. Die Entstehungsurache ist jetzt bekannt; ein 8jähriger Kostbube des Besitzers hat nach seinem eigenen Geständniß schon gestern Nachmittag 3 Uhr in der Holzammer ein „Feuerchen“ gemacht, will daselbe freilich sofort gelöscht haben, die Flamme glimmte indeß unbemerkt weiter, bis sie zum vollen Ausbruch kam; in Laupheim am 16. Nov. die Wirthschaft zum Engel; in Ulm am 16. Nov. die Scheuer und das Bohn- und Wirthschaftsgebäude des Bierbrauers Vetter; in Weinsweiler (Waldsee) am 16. Nov. das neuerbaute Haus des Schankwirths Neuer; in dem Weiler Meistertshofen, Gemeinde Schneezhausen, (Tettwang) am 16. Nov. das Wohnhaus und der Stadel, nebst einem Pferd des Bauern Woll.

Urach, 16. Nov. Der Antrag auf Aufhebung der Bürgerholznutzungen in hiesiger Stadt ist gegenwärtig einer lebhaften Erörterung unterworfen und wird seine Wirkung auf die im nächsten Monat erfolgende Ergänzungswahl des Gemeinderaths nicht verfehlen, da die Ansichten hierüber selbstverständlich sehr getheilt sind.

Ein Gerichtsvollzieher in Gera kommt in die Wohnung einer Familie, um seines Amtes zu warten. Der Mann ist abwesend; zwischen der Mutter und den Kindern findet beim Eintritt des Beamten in die Wohnung folgendes Gespräch statt: Mutter, mich hungert, gib mir ein Stück Brod! Wir auch Mutter, mir auch! Ich kann euch keins geben, ich hab' keins! Das Gekken hier braucht der Vater. Wenn er von der Arbeit kommt, hat er auch Hunger. Ach, mach doch, Mutter, uns hungert so sehr! Ich kann nicht, plagt mich nicht! Das Stück hier muß für den Vater aufgehoben werden. Der Beamte hört das mit an. Ueberlassen Sie mir das Stück Brod, Frau L., sagt er dann und vertheilt das Brod unter die häufig zugreifenden Kinder. Hier haben Sie 50 S., kaufen Sie dafür Ihrem Manne Abend-Brod.

Braunschweig, 16. Nov. Vor Kurzem starb hier der Knopffabrikant J., und es wurde außer Anderen der Ladenbesitzer L. mit der Ordnung des Nachlasses betraut. Wie war dieser erstaunt, als er bei der Durchsicht der Waren dieselben Cartons vorfand, die er bisher von Paris bezogen hatte. Die Knöpfe waren nach Paris geschickt worden, um dort naturalisirt zu werden und als „echt französische“ wieder einzuwandern.

Berlin, 16. Nov. Der Großfürst-Thronfolger von Rußland und Gemahlin sind heute Vormittag 9¹/₂ Uhr hier eingetroffen, auf dem Bahnhofe vom Botschafter v. Dubril, dem Stadtkommandanten

und Polizeipräsidenten empfangen worden und im königlichen Wagen nach dem russischen Botschaftshotel gefahren. Der Großfürst hatte jeden offiziellen Empfang verboten und empfängt auch die zum Ehren-dienst befohlenen Personen erst im Botschaftshotel. Berlin, 19. Nov. Im Laufe des Nachmittags fuhr der russische Thronfolger bei dem türkischen, französischen, österreichischen und englischen Botschafter und beim Feldmarschall Moltke vor. Der Kaiser, das Großfürstenpaar und die preussischen Prinzen wohnten der heutigen Opernvorstellung bei.

Die christlich-soziale Agitation (so schreibt die Nat.lib. Kor.) hat zum neuesten Gegenstand ihrer Angriffe sich die „schlechte Presse“ erwählt. Wenn man die Auseinandersetzungen des Hospredigers Stöcker hört, so sollte man glauben, wir leben in einer Zeitungswelt, nicht nur von bodenloser Unkenntnis und Oberflächlichkeit, sondern auch von den verwerflichsten und sittenlosesten Bestrebungen, in einer Zeitungswelt, deren vorzüglichstes Bemühen es ist, alle staatlichen, sittlichen, religiösen Einrichtungen in den Koth zu ziehen. Reichsbote und Kreuztg. fast allein bilden in diesem allgemeinen Verderbnis rühmliche Ausnahmen. Und wie will Herr Stöcker diesen betrübenden Erscheinungen entgegen treten? Er will beim Landtag (!) um Verschärfung der Preßgesetze petitioniren; er will die Strafbestimmungen gegen Preßbeleidigungen verschärfen, er fordert die obligatorische Unterzeichnung aller größeren Artikel mit dem Namen des Verfassers etc. Wahrhaft kindliche Mittel der Abwehr, wenn wirklich ein solcher Nothstand in der deutschen Presse vorläge, wie Stöcker behauptet! In der That aber muß jeder billige und gerechte Beurtheiler zugeben, daß die deutsche Zeitungspreise im großen Ganzen sich vor der Presse aller andern Länder auszeichnen, nicht durch äußeren Glanz, wohl aber durch Ehrenhaftigkeit der Gesinnung, Ueberzeugungstreue und ernstes geistiges und sittliches Streben. Aus keiner Presse der Welt wird man so viel gediegene sachliche Belehrung und ernste Anregung schöpfen können, als aus den meisten, oft äußerlich recht unscheinbaren deutschen Blättern. Eine professionmäßige Standa- und Revolverjournalistik, die sonst allerwärts zu den Auswüchsen der Tagespresse gehört, existirt nirgends in Deutschland; vor einigen Jahren war einmal ein vielerprechender Anfang dazu gemacht; der reichte aber mit seinen Fäden weit mehr in christlich-soziale als in liberale Kreise.

Die „tragenden Kühe mit dem Rosenstock auf dem Kopfe“, wie eine Petersburger Zeitung die deutschen Frauen genannt hat, haben ihren Ritter gefunden. In Berlin setzte sich Jemand sofort hin und schickte dem betr. Redacteur folgenden Brief: „Berlin, 30. Okt. Es ist Ihr Glück, Herr R., daß Sie in einer von Berlin entfernten Stadt wohnen; denn sonst würde ich Sie für Ihren nichtswürdigen Artikel über die deutschen Frauen exemplarisch bestrafen. Da ich aber in Folge der uns trennenden Entfernung dies nicht thun kann, so betrachten Sie sich als von mir gehörig gezüchtigt. V. Kochstetter, Dranienstraße 22.“ Er erhielt folgende Antwort: „Gechter Herr! In demselben Augenblicke, da Sie Ihren Stock gegen mich erhoben, gelang es mir, einen Revolver aus der Tasche zu ziehen und Sie stehenden Fußes zu erschießen. Ich ersuche Sie deshalb, sich als erschossen zu betrachten. Meine Adresse: Petersburg, Wladimirskaja 14.“

Österreich—Ungarn.

[Lynxju feiz.] Ein bemerkenswerther Fall von Lynchjustiz unter den Bauern wird dem „Sibir“ aus dem Turinischen Kreise gemeldet. In einem in diesem Kreise gelegenen Dorfe drohte ein Bauer, er würde das ganze Dorf in Brand stecken. Als dieses bekannt wurde, versammelten sich die übrigen Bauern und beschloßen, den Mann, der die Drohung ausgesprochen, zu ertränken. Das grausame Urtheil wurde auch sofort ausgeführt.

Frankreich.

Paris, 15. Nov. Bis heute Mittag waren 364 Bäder auf den von den Gesellen in ihrem Meeting formulirten höheren Tarif eingegangen und weitere Beitrittserklärungen stehen in Aussicht. Man zählt in Paris im Ganzen 1700 etablirte Bäder. Die Gesellen haben übrigens da, wo der Tarif nicht gewährt wurde, nicht ihre Arbeiten eingestellt, sondern nur den Dienst verlassen und einen Nachfolger geboten, meistens also nur ihren Platz gewechselt. Dieser den Arbeitgebern natürlich sehr unbecome Wechsel soll alle 24 Stunden erneuert werden und nach der Meinung der Gesellen dieselbe Wirkung üben, wie ein eigentlicher Strike. — Der Tischlerstrike

neigt seinem Ende zu und zwar behaupten die Meister das Feld: von 20000 haben schon über 10000 die Arbeiten wieder aufgenommen.

In Frankreich strebt angesichts der herannahenden Wiedereröffnung der Kammern Alles fortgesetzt nach Einigung; die beiden maßgebendsten Präsidenten, derjenige der Republik und derjenige der Deputirtenkammer, hatten eine mehr als einstündige Unterredung und sollen über alle wichtigen Fragen nunmehr vollkommen d'accord sein. Die allgemeine Begnadigung wird mit großer Majorität verworfen werden, der Ferry'sche Artikel 7 soll, wenn auch vielleicht nach harten Kämpfen durchgesetzt werden, die Hauptleute der Infanterie sollen Pferde erhalten und was dergleichen Einzelbestimmungen mehr sind, über die sich die Gemüther der Deputirten wie der Senatoren zum Theil mehr als nöthig erhigen werden. Die republikanischen Organe, die nicht müde werden, die Vorzüge der gegenwärtigen inneren Situation Frankreichs in den blühendsten Farben zu schildern, behaupten, daß es sonst ganz friedfertig in Frankreich zugehe.

Die letzte Börsepanik in Paris wird von den Blättern den Preußen zugeschrieben. Es sollen, so schreiben die Blätter, und so schreibt es das Publikum nach, deutsche Speculanten gewesen sein, welche die Kurse so zum Stürzen gebracht haben, und die sich auf Kosten des guten Ansehens der Republik die Taschen füllen wollten. Das sei die Immoralität und den Skandal auf die Spitze getrieben! Ganz Frankreich zeige sich wuthentbrannt darüber; Herr Grövy müsse eine Enquete einleiten lassen, die ohne Zweifel ergeben werde, daß die Verkäufer der franz. Rente, die Chefs der Baisse, alle Deutsche seien; die Namen der „Verlästerer der französischen Fonds“ müßten der öffentlichen Verachtung preisgegeben werden etc. Nichts ist zu einsältig, als daß es nicht Gläubersünde, wenn nur die „Prussiens“ dabei die Hände im Spiel haben sollen.

In einer Verammlung in Batignolles hielt der nicht beständige Gemeinderath Humbert am Sonntag eine Rede zum Besten der Witwen der Deportirten. Dabei erzählte er seine Lebensgeschichte und zeigte u. a. die Daumenschrauben, die man den Galeerensträflingen anlege, um sie zum Beständich zu bringen. Mehreren derselben habe man den Daumen abgezwickelt. Die Rede wurde mit irrischen Zurufen aufgenommen und die Verammlung trunte sich unter dem Rufe: „Es lebe Humbert! Es lebe die Amnestie!“ Was an den Erzählungen Humberts über die grausame Behandlung der Galeerensträflingen ist, wird der Ausschuss untersuchen, den der Marineminister ernannt hat, um in Neukaledonien diese Frage einer näheren Prüfung zu unterwerfen. Der „National“ meint, daß eine solche „Enquete“ ganz unnütz sei, „da es feststehe, daß man die Galeerensträflinge auf unmenschliche Weise behandle“. Um dies darzutun, veröffentlicht er eine Reihe von Briefen, aus denen hervorgeht, daß man nicht allein die Daumenschrauben anwendet, sondern auch für das geringste Vergehen das Ausspeitschen anordnet. Auf einmal kann man nicht weiter als 25 Hiebe ertheilen; bei vielen Verurtheilten muß schon beim achten Hieb das Peitschen eingestellt werden, weil der neunte den Tod zur Folge haben würde. Und doch wurden Sträflinge bis zu 250 Hieben verurtheilt. Nach jedem 25 Hieben werden sie dann in eine Zelle gebracht und erhalten, wenn sie wieder hergestellt sind, weitere 25 Hiebe, bis sie ihre volle Strafe haben. Sträflinge suchten der Marter dadurch zu entgehen, daß sie einen Nord begingen; sie wurden dann nämlich nicht mehr gepeitscht, sondern hingerichtet. Humbert maß die Schuld an dieser schlechten Behandlung dem Bischof von Bitt und den Maristen-Mönchen bei, welche die Herren auf der Insel spielen. Hier ertönten vielfach die Rufe: „Nieder mit dem Papstthum! Nieder mit den Mönchen! man muß sie verbrennen!“ worauf der Präsident erwiderte: „Was Ihr laut sagt, Jedermann denkt es; es ist also unnütz es zu sagen.“

England.

London, 19. Nov. Reuter's Bureau meldet aus Konstantinopel: Der Sultan genehmigte das von der Pforte vorgelegte Reformprojekt für die europäischen und asiatischen Provinzen der Türkei, die Ausführung sollen Provinzialkommissionen überwachen. Der Sultan anerkannte das Prinzip der Ministerverantwortlichkeit, der Botschafter Musurus telegraphirte der Pforte: Salisbury sei von seinen Erklärungen befriedigt, er glaube, er habe Salisbury auch von der Unbegründetheit des Gerüchtes, betreffend eine Annäherung der Türkei an Rußland überzeugt. (N. Z.)

Kaum ist der Zulu-Krieg zu Ende geführt, so sehen sich die Engländer einer neuen Verwicklung in Süd-Afrika gegenüber. Den Boers der annectirten Republik Transvaal war es sehr willkommen, daß Englands Macht sie von ihren Bedrängern aus dem Zulu-Lande befreite, und sie haben ihr auch Heerfolge geleistet, aber sie erheben von neuem Protest gegen die Besignahme ihres Landes. Sie verweigern die Zahlung der Steuern; ihre Richter weigern sich in

Namen der Königin Recht zu sprechen, und als die Engländer die Preßion ausübten, jedem Boer, der seine Steuerquittung nicht vorzeigen könnte, den Einkauf von Waffen und Munition zu verweigern, haben diese sich mit Gewalt solcher Vorräthe bemächtigt, gleichzeitig aber Summen Geldes in den Magazinen hinterlassen, um ihre That nicht als Raub erscheinen zu lassen. Die Boers halten Meetings, um sich über geeignete Maßregeln zum Widerstande zu berathen, und obgleich angesichts des ungeheuren Apparats, den man englischerseits zur Verfügung hat, ein solcher Widerstand als waghastig und gänzlich aussichtslos erscheinen muß, so ist es doch, um ein schottisches Sprichwort zu gebrauchen, „ein weiter Ruf bis zur Themse“, und die Macht und Kraft Britanniens, das über den ganzen Erdbreis für Hilfe zu Gunsten seiner Consozial-Länder zu sorgen hat, ist am Cap nur durch wenige, vom Zulu-Kriege erschöpfte Bataillone repräsentirt.

England steht, wenn nicht Alles täuscht, an der Schwelle großer Ereignisse, indem es nach längerer Zeit sich wieder ernstlicher in die orientalischen Wirren mischt. Das offenbare Hauptziel Englands gipfelt nur in dem Wunsche, das weitere Anschwellen der russischen Macht um jeden Preis zu verhindern. England ist überhaupt von jeher ein Gegner desjenigen Staates gewesen, der sich in Europa eine hervorragende Stellung verschaffen wollte. Die Kräfte der Staaten müssen sich unter einander die Waage halten und England selbst — nun das soll obenauf sein. Kraft dieser Grundsätze war England ein Gegner Ludwig XIV., ein Feind Friedrich des Großen, ein Feind Napoleon I. und ist jetzt ein Widersacher der russ. Weltmachtpolitik. Mit mathematischer Genauigkeit läßt sich vorausbestimmen, daß England dann wieder einer der eifrigsten Gegner des deutschen Reiches sein wird, wenn Letzteres seine Macht und seinen Einfluß über seine jetzigen Grenzen hinaus zu erweitern, sich etwa bestreben sollte. Für englische Staatsmänner kann es darum gegenwärtig gar keine Frage sein, daß das beständige Anwachsen des russ. Riesereiches die größte, um nicht zu sagen die einzige Gefahr des zertheilten und uneinigen Europas ist. Die Dinge haben sich seit dem Anfange dieses Jahrhunderts, wo Schiller sang:

Zwei gewaltige Nationen ringen

Um der Welt alleinigen Besitz,

sehr verändert. Damals war England und Frankreich gemeint, jetzt sind es England und Rußland. Und obgleich wir große Ursache haben, zu wünschen, daß es anders wäre, läßt sich doch nicht verkennen, daß England, die uns ungefährliche Macht, welches vermöge seiner insularen Lage gar nicht daran denken kann, in Europa Eroberungen zu machen, verhältnismäßig im Sinken seiner Macht begriffen ist, Rußland im Steigen.

Handel & Verkehr.

Stuttgart, 17. Nov. (Landesproduktionsbörse.) An heutiger Börse war das Geschäft bei unveränderten Preisen ziemlich ruhig, indem sich die Umsätze auf den laufenden Bedarf beschränkten. Wir notiren per 100 Kilogramm: Weizen, bayern. M. 26—27, russ. M. 26.50, amerik. M. 26.75, Kernen M. 25.60—26.75, Dinkel M. 16, Roggen, russ. M. 18.75, Kohlraps M. 24, Haber M. 14.20—M. 15. Wehlpreise per 100 Kilogramm: Nr. 1: M. 35.50—39.50, Nr. 2: M. 35.50—36.50, Nr. 3: M. 31—32, Nr. 4: M. 26—27.

Mannheim, 17. Nov. Seit unserem letzten Berichte hat sich hier die Situation wenig verändert, trotzdem Newyork wieder steigende Preise meldet und auch die englischen, französischen und russischen Märkte fester und höher sind. Die Umsätze blieben hier klein; die Wahlen sind für die nächste Zeit versorgt und da der Wehlabsatz gegenwärtig ein schwacher ist, so beobachten die Müller eine zuwartende Haltung. Gegenwärtig sind die Notirungen: Weizen amerik. Winter M. 26¹/₂, dto. amerik. Sommer M. 25¹/₂, dto. Sargonska M. 25¹/₂—26, dto. nordd. M. 25¹/₂—26, dto. holländischer M. 26—27. Roggen holländischer M. 18¹/₂—19, dto. Champagner M. 19¹/₂ bis 20, dto. russ. M. 17¹/₂—18¹/₂, Gerste pfälzer M. 20—21, dto. badische M. 19¹/₂—20, Haber badischer M. 15¹/₂, dto. württ. M. 16, dto. pfälzer M. 14¹/₂.

Wie meine erste Liebe endete.

Original-Humoreske von Robert Lemke.

Nachdruck verboten.

„Warum sollte ich?“ hauchte sie mit hochklopfendem Busen. „Sie werden mir doch nichts zu Leide thun?“ „Und wenn ich doch“, rief ich beherzt, sie umschlingend, „und wenn ich die Gelegenheit benutzte und einen Raub versuchte, der . . .“

„Um Gott, lassen Sie“, lispelte sie kaum hörbar. „Man ruft uns!“ Aber schon brannte der erste Kuß auf ihren gewährenden Lippen. „Fräulein Rosalie!“ rief es vom Saale, „Fräulein Rosalie, das Pfand, das Pfand!“

Ein Händedruck und sie entfloß.
„Sie scheinen“, rief uns der Herr Lieutenant, halb zu mir, halb zu Rosalie gewendet, beim Eintritt zu, eine sehr interessante Unterhaltung gepflogen zu haben, da Sie unser dreimaliges Rufen überhört!“
„Wirklich? fragte ich verwirrt, „wirklich? Ich habe nur ein einziges Mal gehört, und Fräulein Rosalie . . .“

„Ich? erwiderte diese minder befangen, „ich hörte es wohl; es gewährte mir aber Vergnügen, Sie einmal recht lange warten zu lassen.“

Der Herr Lieutenant wollte hierauf wieder entgegen, allein die Pfandauflösung ging vor sich; viellecht fiel ihm denn auch nichts Gescheites ein.

Dame S., die immer heitere, schüttelte die empfangenen Pfandopfer nochmals mit lautem Geräusch in ihrem Körbchen und rief das übliche: „Was soll Der oder Die thun, dem oder der dieses Pfand gehört?“ mit wichtiger Stimme ab. Der Herr Lieutenant benutzte diesen Augenblick. Da ich so eben mit Rosalie in einen vertraulichen Gespräch verjunken . . . und lispelte der Pfandinhaberin: „Nehmen Sie ein Pfand von Rosalie!“ zu. — „Sie mag uns“, rief der Boshafte, wohl wissend, daß Rosalie sehr viele gesellschaftliche Tugenden besaß, nur keine gute Sängerin war, jetzt laut: „Sie mag uns ein schönes Lied singen!“

Da traf ihn aber ein strafender Blick von der Pfandausgeberin — schnell war die Börse von Rosalie, die sie wirklich schon in der Hand gehalten hatte, mit einem Pfand von mir verwechselt, und Herr Actuar rief sie, sich zu mir wendend, „wenn es Ihnen gefällig wäre?“

„Verd . . .“, murmelte der Herr Lieutenant, mit dem Fuße stampfend, und ich stellte mich in Positur.

Ich war meines Sieges zwar ziemlich gewiß, aber dennoch zitterte ich. Rosalie schmiegte sich ängstlich an ihre Freundin S. . . .

Ich sang das schöne: „Sah ein Röslein am Wege steh'n!“ wobei ich Rosalie mit liebeglähenden Augen ansah.

Eine Tobtenstille herrschte im Salon. Nur der abstrakte Herr Lieutenant ging wie eine Schildwache auf und ab, mit den Zähnen knirschend. Aus Rosalies Auge aber stahl sich eine Thräne der Freude. Die Frau Hofrathin Ph. gab zuerst ein Zeichen ihres Beifalls. „Prächtig! allerliebste!“ tönte es jetzt von den zarten Lippen der gefühllosen Damen, „Bravo, Bravo“ von denen der Männer. Der süßeste Dank aber wurde mir durch Rosalie, die, das allgemeine Entzücken benutzend, sich in meine Nähe drängte und mir verstoßen die Hand drückte.

Der Herr Lieutenant schien es aber doch bemerkt zu haben, und außer sich vor Aerger, hub er ironisch lächelnd an: „In der That, Herr Actuar, es wundert mich sehr, daß Sie sich die Anwesenheit der hier spielenden Schauspielergesellschaft nicht zu Nutzen machen und sich als ersten Sänger engagiren lassen. Sie haben eine seltene, schöne Stimme.“

„Wenn schon“, erwiderte ich hochroth vor Zorn und ermuthigt durch die Indignation, die sich auf den Wienen Aller ausdrückte, „eine kleine Anlage, die ich bloß aufgefordert und dann zum Besten gebe, sobald ich eine kunstliebende Gesellschaft damit auf einige Augenblicke zu unterhalten glaube, genügt, ein so vortheilhaftes Engagement zu erhalten, wie Sie mir eben die Güte hatten vorzuschlagen, so wundert es mich noch mehr, daß Sie sich nicht bereits als Souffleur angeboten haben; denn daß Sie hierzu ein ausgezeichnetes Talent haben, wird Fräulein S. . . . bezeugen können, der Sie vor wenigen Augenblicken noch aufgefordert eine Probe ablegten.“

„Herr Actuar“, rief er mit wuthestückter Stimme, „Sie vergessen, daß ich Lieutenant bin . . .“

„Meine Herren!“ unterbrach ihn der joviale Steuerrath, nur keine Pikanterien. Der Herr Actuar hat eine schöne Stimme und Sie sind ein muthiger Cavalier. Hab' ich Recht oder Unrecht?“

Aber Herr Steuerrath,“ warf der Lieutenant dazwischen, „darf ich solche Beleidigungen annehmen?“
„Was da, Beleidigungen,“ lachte der Gastgeber, „Sie haben angefangen und der Herr Actuar fortgefahren; jetzt trinken Sie ein Glas Punsch zusammen und damit ist die Sache abgemacht. Hab' ich Recht oder Unrecht?“

„Recht, Recht!“ tönte es im ganzen Kreise. Der Herr Actuar hat Recht, lispelte Rosalie.

Nur ungern bequeme sich der Herr Lieutenant.

„Run, lächelte er, „wenn sich denn Alles gegen mich verschworen hat, so muß ich wohl Unrecht haben. Auf das Wohl Ihrer schönen Stimme, Herr Actuar!“

„Ich danke“, erwiderte ich anstoßend. „Auf das Wohl Ihres . . .“

„Pst, pst,“ unterbrach mich der Herr Steuerrath. — Der Friede war hergestellt.

Die Pfänderspiele werden natürlich nicht fortgesetzt. Ich gab deshalb den allgemeinen Bitten nach und trug noch einige Gesangsstücke vor, wobei mir abwechselnd Rosalie oder Fräulein S. auf dem Fortepiano begleiteten. Der Herr Lieutenant war inzwischen in das Nebenzimmer gegangen und hatte sich zu den Spieltischen gesetzt. Bald aber wurden auch diese von den älteren Herren und Damen, die nach und nach einen großen Kreis um mich bildeten und mir unter den verschiedenartigsten Exclamationen zuhörten, verlassen.

„Wie wäre es,“ hub endlich der Steuerrath an, der wie ein Perpetuum mobile bald in den Spielzimmern, bald in unsrem Saale herumtrippelte, „wie wäre es, wenn wir ein Tänztchen improvisirten? Hab' ich Recht oder Unrecht?“

„Ein famoser Vorschlag,“ bemerkte ein anwesender Studiosus, ich schlage nach!“

Die Wienen der sämtlichen jungen Damen lachten Beifall, die älteren begaben sich wieder an ihre Spieltische.

Wahrhaftig, Herr Steuerrath,“ erinnerte der Lieutenant, „daß ist ein Einfall zur rechten Zeit. Da der Herr Actuar so gut singen kann, kennt er ohne Zweifel auch einige neuere Tänze und ist gewiß so gut, einige zum Besten zu geben.“

„Mit Vergnügen,“ erwiderte ich. — „O, was das anbelangt,“ versetzte der Steuerrath, „so ist das meine Sorge. — Ich spiele noch so leidlich, und gewiß haben einige Herren die Güte, mich einmal abzulösen.“

Es liegt eine Fülle von Poesie in den Vergnügungen des Tanzes, ein Meer von Wonnen, wenn man im Arme der Geliebten dahinstürmt, so nahe dem wogenden Busen und dem pochenden Herzen, von denen sonst Form und Conuenienz scheiden!

War es Zufall oder Bedacht, genug, als mein Auge Rosalie suchte, stand sie ganz in meiner Nähe. Eben, als der Herr Lieutenant dahergeflogen kam, hatte ich die Bitte, mir das Vergnügen des ersten Tanzes zu schenken, vorgebracht. Erröthend reichte sie mir die Hand.

„Der Herr Actuar,“ hub der Lieutenant, der mit Fräulein S. uns zunächst tanzte, an, als ihn diese eben auf einen Augenblick verlassen hatte, „der Herr Actuar hat mich der Ehre beraubt, mit Ihnen tanzen zu können, mein Fräulein, und ich muß Sie daher schon in Ihrer gewiß sehr anziehenden Unterredung unterbrechen, um Sie für den nächsten Tanz um dieses Vergnügen zu bitten.“

Rosalie verneigte sich.

„Muß ich vielleicht fürchten, mein Fräulein“, lispelte ich ihr zu, als ich mich unbelauscht sah, „daß auch Sie meinem Glücke zürnen? Der Herr Lieutenant scheint ein sehr guter Tänzer.“

„Sie sind gütiger gegen ihn in Ihren Aeußerungen als er gegen Sie,“ hauchte sie mir zu, „und schon aus diesem Grunde macht es mir Vergnügen, mit Ihnen tanzen zu können.“

„Sie umgehen meine Frage,“ gegenredete ich, „und wenn mir auch meine Eitelkeit zuflüstert, daß Sie mit mir vielleicht nicht ungern tanzen, so so . . .“ ich stockte.

„Run“, antwortete sie leise erröthend, „so will ich Ihnen gestehen, daß ich mit Ihnen sogar lieber tanze, als mit dem Herrn Lieutenant.“

„O, dies Geständniß“, flüsterte ich, ihre Hand an mein Herz drückend, „wie glücklich macht es mich!“

(Schluß folgt.)

Allerlei.

— Dr. Jäger in Stuttgart hat sein wunderbares System von den Seelendüften auf dem Sage aufgebaut: „Wenn zwischen zwei Geschöpfen instinctive Sympathie besteht, so duftet die Ausdünstung des einen dem andern stets angenehm, sie ist Wohlgeruch für ihn.“ Er versichert, daß für ihn die Kopshaare seiner Frau den feinsten Duft haben. Weiter erzählt er von seiner Frau, daß sie als Braut ihm gehörige Dinge, die er bei seinen Besuchen liegen ließ, einen Handschuh, eine Cravatte oder dergleichen

mit seinem Körperduft verfehene Kleinigkeiten gesammelt und gelegentlich daran gerochen habe — es habe ihr alles sehr angenehm geduftet. Nachforschungen bei anderen Ehepaaren haben ihm dasselbe Ergebnis geliefert; er behauptet, dasselbe müsse bei allen Bräuten der Fall sein, die in ihren Bräutigam wirklich verliebt sind und daß der entgegengesetzte Fall ein sicheres Zeichen dafür sei, daß sie nicht verliebt sind. Der antipathische Partner (und Genosse) duftet für die Nase des andern stets unangenehm, daher die Lebensart: ich kann ihn nicht riechen! — Er unterscheidet genau zwischen „Bachischduft“, Jungfrauen-duft“, „Frauenduft“ und läßt sich in Abgründe ein, in die man ihm nicht folgen kann. Tragikomisch ist Jägers Schilderung über die „Luftdifferenz“ zwischen — Juden und Nichtjuden“, die er als „Differenz zwischen semitischem und indogermanischem Blut“ bezeichnet und wobei er sich auf die Mittheilungen seines Mitarbeiters in der Riechforschung, eines Dr. M., stützt. Dieser schrieb ihm: „Von Jugend auf hatte jeder Jude für mich einen absonderlichen, wenn auch nicht unangenehmen Duft, und als Junge bekam ich manches Kopfstuck, wenn ich ganz ungenirt Besucher unseres Hauses fragte, ob sie auch Juden seien? Später erkannte ich durch den Geruchssinn auch solche Personen, welche entweder durch Kreuzung oder durch Spiel der Natur nichts weniger als Juden gleichsahen, die auch Niemand im Entferntesten dafür hielt, ja die es vielleicht kaum selbst mehr wußten, daß sie jüdischer Abstammung seien oder doch nichts davon wissen wollten. Als ich 1847 Pio Nono in Rom den Pantoffel küßte, war ich der Erste, der des Papstes hebräische Abstammung behauptete — die er 1861 selbst den Gebrüthern Kohn aus Lyon zugestand — und ohne daß ich wußte, daß Cardinal Consalvi schon längst gesagt: „D un Ebreo!“ Dieser Dr. M. lebte in Berlin mit einem Juden in intimster Freundschaft und in regem geistigen Verkehr, bis ihm derselbe eines Tages sagte: „Was nützt all' das Hinterdem-Berge-Halten! Ihr Christen, und wenn wir Euch noch so gern haben, riecht uns zu schlecht! Nur der Jude, und auch der schmutzigste, riecht uns anderen Juden köstlich, er riecht nach unserer Race, und sei er fünfzigmal getauft oder gekreuzigt!“ Ich ging — fährt Dr. M. fort — nach diesem Gespräch ganz betäubt nach Hause. Hierzu bemerkt Dr. Jäger: „Das sei ganz natürlich, denn instinctive Antipathie äußere sich stets darin, daß sich Beide gegenseitig stinken, z. B. Hund und Katze, Hund und Hundeseind.“ So Dr. Jäger vor den Naturforschern in Baden-Baden. Die Herren haben ihn ausgelacht und beinahe ausgetrommelt.

— Schlechte Luft und Lungenkrankheiten. Der berühmte Anatom Dr. Langenbeck sagt, daß derartige Krankheiten, erbliche Anlagen abgerechnet, in fast allen Fällen der Einathmung verdorbener Luft ihren Ursprung verdanken. Daraus geht nun hervor, daß zur Heilung vor Allem reine Luft unerläßlich ist.

— (Der gute Wille.) Notar (zur testirenden Frau): „Ja, liebe Frau, haben Sie denn soviel Vermögen, daß Sie Ihrer Base 6000 M. und Ihren beiden Neffen je 8000 M. verschreiben können?“ — Frau: „Nein, Herr Notar, Vermögen hab' ich gar keins. — 's ist mir halt nur, damit sie meinen guten Willen sehen!“

— Abgefertigt. Justizrathswittwe (zu ihrer ehemaligen Köchin): „Sie haben ja, wie ich hörte, geheirathet. — was ist denn Ihr Mann?“ — Köchin: „Schereenschleifer, gnädige Frau!“ — Justizrathswittwe: „Soo! Das ist aber wenig!“ — Köchin: „Run, ich mein', ein lebendiger Schereenschleifer ist doch immer noch besser als ein todtler Justizrath!“

Der Mutter Liebling.

Komm' her zu mir, mein krankes Kind,
Mit deinem lahmen Fuß,
Komm' her zu mir — nicht so geschwind —
Und gib mir einen Kuß!
Obgleich man's Unrecht, Schwärmerci
Und Mißerziehung schilt,
Lieb' ich dich mehr, als jene Zwei,
Die dort sich haschen wild.
Die Zwei erhaschen wohl bereinst
Sich Ehre, Gold und Lieb',
Wenn du noch einsam um mich weinst,
Die ich dein Kleinod blie.
Noch bin ich um dich, bin noch dein,
Trag' mit dein traurig Loos;
Draum schließ' die matten Augenlein,
Schlaf' süß auf meinem Schooß.

Zweifilbiges Räthsel.

Dem Reichen bin ich nie, dem armen oft beschieden,
Doch weiß kein Sterblicher mir Dank.
Wenn Du mich hast, so bist Du unzufrieden,
Hast Du mich nicht, so bist Du krank.

Ämliche und Privat-Bekanntmachungen.

K. Oberamtsgericht Nagold.

Schulden-Liquidationen.

In nachbenannten Gantfachen werden die Schuldenliquidationen und die gesetzlich damit verbundenen Verhandlungen an den nachbenannten Tagen und Orten vorgenommen werden, wozu die Gläubiger hiedurch vorgeladen werden, um entweder in Person oder durch gehörig Bevollmächtigte, oder auch, wenn voraussichtlich kein Anstand obwaltet, durch schriftliche Rezepte ihre Forderungen und Vorzugsrechte geltend zu machen und die Beweismittel dafür, soweit ihnen solche zu Gebot stehen, vorzulegen.

Diejenigen Gläubiger — mit Ausnahme nur der Unterpfandsgläubiger — welche weder in der Tagfahrt noch vor derselben ihre Forderungen und Vorzugsrechte anmelden, sind mit denselben kraft Gesetzes von der Masse ausgeschlossen. Auch haben solche Gläubiger, welche durch unterlassene Vorlegung ihrer Beweismittel, und die Unterpfandsgläubiger, welche durch unterlassene Liquidation eine weitere Verhandlung verursachen, die Kosten derselben zu tragen.

Die bei der Tagfahrt nicht erscheinenden Gläubiger sind an die von den erschienenen Gläubigern gefassten Beschlüsse bezüglich der Erhebung von Einwendungen gegen den Güterpfleger und Gantanwalt, der Wahl und Bevollmächtigung des Gläubigerausschusses, sowie, unbeschadet der Bestimmungen des Art. 27 des Exekutionsgesetzes vom 13. November 1855, bezüglich der Verwaltung und Veräußerung der Masse und der etwaigen Aktivprozesse gebunden. Auch werden sie bei Borg- und Nachlassvergleichen als der Mehrheit der Gläubiger ihrer Kategorie beitreten angenommen.

Das Ergebnis des Liegenschaftsverkaufs wird nur denjenigen bei der Liquidation nicht erscheinenden Gläubigern eröffnet werden, deren Forderungen durch Unterpfand versichert sind und zu deren voller Befriedigung der Erlös aus ihren Unterpfändern nicht hinreicht. Den übrigen Gläubigern läuft die gesetzliche fünfzehntägige Frist zur Beibringung eines bessern Käufers vom Tage der Liquidation, oder wenn der Liegenschaftsverkauf erst später stattfindet, vom Tage des letzteren an.

Als besserer Käufer wird nur derjenige betrachtet, welcher sich für ein höheres Anbot sogleich verbindlich erklärt und seine Zahlungsfähigkeit nachweist.

Ausführende Stelle.	Datum der amtlichen Bekanntmachung.	Name und Wohnort des Schuldners.	Tagfahrt zur Liquidation.	Ort der Liquidation.	Bemerkungen.
Amtsgericht Nagold.	13. Novbr. 1879.	Johann Michael Müller, Schäfer von Gütlingen.	31. Jan. 1880, Vormitt. 9 Uhr.	Gütlingen.	Liegenschafts-Verkauf am 30. Jan. 1880, Nachm. 1 Uhr.

Bekanntmachungen über Einträge im Handelsregister.

I. im Register für Einzelfirmen:

Gerihtsstelle, welche die Bekanntmachung erläßt; Oberamtsbezirk, für welchen das Handelsregister geführt wird.	Tag der Eintragung.	Wortlaut der Firma; Ort der Hauptniederlassung und der Zweigniederlassungen.	Inhaber der Firma.	Prokuristen; Bemerkungen.
K. Amtsgericht Nagold.	14. Novbr. 1879.	Wilhelm Morlok, gemischtes Waarengeschäft in Haiterbach.	Wilhelm Morlok, Kaufmann in Haiterbach.	Die Firma ist Folge des Gantverfahrens erloschen. Zur Urkunde: Amtsrichter Mayer.

K. Anwaltschaft Nagold-Herrenberg.

Steckbrief

ergeht auf Grund Haftbefehls gegen den 40 Jahre alten Tagelöhner Johann Ludwig Seig von Nufringen, O.A. Herrenberg, wegen Diebstahls.

Seig ist ziemlich groß, von starker Statur, hat braune Haare, braunen starken Schnurrbart, trägt einen alten Strohhut, dunkle Tuppe, blaue gestrichelte lange Hosen.

Seig ist in das Amtsgerichtsgefängnis zu Herrenberg einzuliefern. Den 14. November 1879.

Amtsanwalt Fein.

Gütlingen.

Schafwaide-Verpachtung.



Die hiesige Schafwaide für die nächsten 3 Jahre wird Dienstag den 25. d. M., Nachmittags 1 Uhr, auf hiesigem Rathhause verpachtet. Unbekannte Liebhaber haben sich mit den nöthigen Zeugnissen zu versehen.

Aufgeschlagen dürfen im Vor- wie im Nachsommer 550 Stück werden. Bemerkte wird, daß die hiesigen Schäfer vom Pacht ausgeschlossen sind. Den 17. November 1879.

Schultheißenamt. Wurst.

Nagold.

Holzfilzstiefel, Filzsohlen & Filzschuhe, Lizen- & Gendtschube, Stöcker & Handschube, Schwals, Flanellhemden, Unterhosen und Holzschuhe

billigst bei

Gottlob Knodel.

Prüfet und behaltet das Beste.

Die Wissenschaft war von jeher bemüht, nach Mitteln zu suchen, den Kranken Magen zu heilen und damit die meisten Störungen der menschlichen Gesundheit rationell zu beseitigen, und hiezu haben sich viele unserer Alpenpflanzen als vorzüglich geeignet erwiesen, nur müssen dieselben mit sachwissenschaftlicher Kenntnis ausge sucht, je nach ihrer Art verschieden bearbeitet, und auch richtig zusammen gestellt werden. Um einen guten wirksamen Magenbitter herzustellen, müssen manche Kräuter, Wurzeln und Blüthen abdestillirt, von manchen der Saft ausgepreßt, andere durch Digeration extrahirt werden, und es ist schließlich noch Hauptfache, diese Produkte dann so zu mischen, daß ein durchaus unschädliches, aber die Gesundheit und gesunde Blutbildung förderndes Stomachicum daraus entsteht.

Der seit 20 Jahren von dem königl. Hofdestillateur Waldrad Ottmar Bernhard in München bereitete:

Achte Bernhardsiner Alpenkräuter-Signeur

ist nach den Aussprüchen deutscher und ausländischer Universitäts-Professoren und vieler berühmter Aerzte, ein solches bis jetzt unübertroffenes Hausmittel.

Dieser allbewährte blutreinigende Magenbitter ist aus 21 verschiedenen Kräutern, Wurzeln und Blüthen in obenbezeichneter Weise zusammengesezt, und nimmt eine Bearbeitungszeit von 17 Wochen in Anspruch, ehe der Bitter vollständig fertig und versandfähig ist. Nur die große Ausdehnung der Fabrik, deren Fabrikat nach allen Weltgegenden verhandelt und exportirt wird, macht es möglich, diesen Magenbitter zu dem billigen Preis von M. 4, M. 2 und M. 1.5 per Originalflasche zu liefern und sollte derselbe auch als Präservativmittel in keiner Familie fehlen.

Da in letzter Zeit thours aber werthlos Fabrikate unter ähnlichen Namen ausgetauscht sind, achte man genau auf den seit 20 Jahren bekannten

Achten Bernhardsiner Alpenkräuter-Signeur von Waldrad Ottmar Bernhard und ist derselbe nur allein ächt zu beziehen in: Nagold bei H. Gauss, Conditor. Rottenburg a.N.: Louis Uhl. Herrenberg: Wm. Khönl, Conditor. Horb: F. P. Grossmann. Tübingen: A. Simon & Cie. Sulz: C. F. Burkhardt.

Verantwortlicher Redakteur: Steinwandel in Nagold. — Druck und Verlag der G. W. Kaiser'schen Buchhandlung in Nagold.

Wildberg.

Bekanntmachung.

In der Exekutionssache gegen Johannes Kempf, Schwanenwirth hier, kommt zu Folge gemeinderäthlichen Beschlusses vom 27. October 1879 nachgenannte Liegenschaft am

Dienstag den 2. Dezember 1879, Vormittags 11 Uhr,

auf dem hiesigen Rathhause in Folge Nachgebots im zweiten und letzten öffentlichen Aufstreich zum Verkauf, u. zwar:

Gebäude: Nr. 46. 3 a 54 m Ein theils 2-theils 3stöckiges Wohn- und Wirtschaftsgebäude nebst einer 2stöckigen Schener unter einem Dach mit 2 gewölbten Kellern vor dem obern Thor, B. V. N. 9100 M.

Gemeinder. Anzchl. 10 000 „ Die weiteren Objekte sind in Nr. 119 ds. Blattes speziell aufgeführt. Hiezu werden Kaufs Liebhaber eingeladen.

Den 17. November 1879. Stadtschultheißenamt.

Wildberg.

Eine junge Kuh mit einem 10 Tage alten Kalb hat zu verkaufen



Klostermüller Reichert.

Mödingen, O.A. Herrenberg.

Pferd feil.

Eine entbehrliche 5 Jahre alte Schwarzschimmlute, Norddeutscher Schlag, fehlerfrei, besonders an einen Omnibus oder Postwagen geeignet, hat billig zu verkaufen Bernhard Sattler.



Oberjettingen.

2 zum Dienst taugliche starke 1 1/2 jährige

Farren



verkauft K. Böck.

Nagold.

Feinstes Schnitzbrot, Berliner Pfannkuchen

empfiehlt bestens

Heinr. Gauss, Conditor.

Nagold.

Weingeist 96°

empfehle ich bei größeren Quantitäten zu herabgesetztem Preis.

K. Gramer, jr., Conditor, gegenüber dem Hirch.

In der G. W. Kaiser'schen Buchhandlung ist zu haben:

Notizbuch mit Umrechnungstabellen. Kartonirt mit Leinwandrücken. Preis 25 S.

Frucht-Preise.

Calw, den 15. November 1879.

	M	S	M	S	M	S
Kernen, alter	—	—	12	50	—	—
Dinkel, alter	8	50	8	42	8	40
Haber, alter	6	40	6	23	6	20
Tübingen, den 14. November 1879.						
Dinkel	9	30	9	13	8	97
Haber	6	69	6	57	6	45
Gerste	—	—	9	17	—	—
Erbsen	—	—	14	22	—	—
Linsen	—	—	16	66	—	—
Rapsamen	—	—	23	—	—	—

